

GRUNER + JAHR AG & CO, Hamburg, Telefon 040/4118(1)

Quelle: **Zeit**

Vor zwanzig Jahren wurde die Welt von einer dreifachen Krise erschüttert: vom Polnischen Oktober, dem Ungarischen Volksaufstand und der Suezkrise. In einer Artikel-Serie schildert DIE ZEIT die Ereignisse und ihre Folgen.

Eine Stichflamme im Oktober

Polen 1956: Ein rebellischer Ansatz, der in der Botmäßigkeit versackte

Von Josef Joffe

Der 19. Oktober 1956 war ein gewöhnlicher Herbsttag, regnerisch und diesig. Warschau erschien ruhig. Nichts ließ das Drama erahnen, das in den nächsten 48 Stunden den Lauf der polnischen Geschichte verändern sollte.

Um zehn Uhr an diesem Freitagmorgen versammelte sich das Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei zu seinem Achten Plenum. Auf der Tagesordnung stand vor allem die Wiederaufnahme Wladislaw Gomulkas in das über 100 Mitglieder umfassende Parteiplenum. Der erste Parteichef der Nachkriegszeit war 1948 als „nationalistischer Rechtsabweichler“ abgesetzt und 1951 verhaftet worden; nach Stalins Tod, erst Ende 1954, hatte ihn Moskauer Statthalter Boleslaw Bierut heimlich aus dem Gefängnis entlassen. Jetzt sollte er voll rehabilitiert werden.

Ohne jene „Entstalinisierung“, die Chruschtschow mit seiner Geheimrede auf dem 20. Parteitag eingeleitet hatte, wäre es soweit nie gekommen. Bierut starb einen Monat darauf in Moskau; böse Zungen behaupten, Chruschtschows Enthüllungen hätten ihm buchstäblich das Herz

gebrochen. In Warschau übernahm Edward Ochab die Zügel und lockerte sie kurz darauf ein wenig: Die gefürchtete Geheimpolizei wurde gesäubert, ein paar Tausend politischer Häftlinge wurden entlassen. Aber nun bewahrheitete sich auch in Polen eine alte Regel totalitärer Politik: Läßt der Druck nach, so hat das selten eine besänftigende Wirkung — meistens kommt es zu einer Explosion.

Polen explodierte am 28. Juni 1956. Der „Schwarze Donnerstag“ begann mit einer friedlichen Demonstration in Posen. Arbeiter aus der Zispo-Fabrik trugen Transparente mit Aufschriften wie „Wir wollen Brot“ und „Niedrigere Preise — höhere Löhne“ durch die Stadt. Der Marsch verlief ohne Zwischenfälle, aber die Bevölkerung hielt dennoch den Atem an. Dies war der erste spontan organisierte Protest seit 1939.

Schritt um Schritt glitt die Demonstration in eine politische, ja revolutionäre Richtung ab. Andere Transparente beherrschten plötzlich das Straßensbild: „Nieder mit den Russen“ und „Wir wollen Freiheit“. Dann griff die Menge das Gefängnis an und befreite seine Insassen. Auf einmal fielen Schüsse. Panzer fuhren auf. Gegen Mittag war die Stadt ein Schlachtfeld. Binnen 24 Stunden war alles wieder ruhig, die Erhebung blutig unterdrückt. Über 50 Tote blieben zurück.

Der Posener Aufstand läutete Gomulkas Wiederkehr ein. Im Zentralkomitee entbrannte nach den blutigen Ereignissen ein verbissener Machtkampf zwischen der stalinistischen „Natolin“-Gruppe, die mit aller Härte gegen die Demonstranten vorgehen wollte, und der liberalen „Pulawka“-Fraktion, die für Milde und Reformen plädierte. Beide Gruppen wetteiferten unverhohlen um die Gunst der politisierten Massen; beide versuchten sie auch, Gomulka, den unbesleckten Vorkämpfer polnischer Selbstbestimmung, auf ihre Seite zu ziehen.

Reibungslos vollzog sich daher am 19. Oktober die Wiederaufnahme Gomulkas in das polnische Zentralkomitee; niemand hatte es anders erwartet. Unmittelbar danach erklärte das gesamte Politbüro seinen Rücktritt. Während das Plenum noch über die kritische Zusammensetzung des neuen Politbüros stritt, unterbrach Ochab die Debatte mit einer sensationellen Meldung: Nikita Chruschtschow, Anastas Mikojan, Wjatscheslaw Molotow und Marshall Konjew seien soeben in Warschau gelandet und wollten an der Sitzung des polnischen ZK teilnehmen.

Schaum vor den Lippen

Eines war klar: Die Russen fielen nicht aus brüderlichem Interesse mit einer so starken Mannschaft ein — sie wollten in allerletzter Minute mit massivem Druck den Führungswechsel in der polnischen Arbeiterpartei verhindern. Chruschtschow war in der Wahl der Mittel nicht zimperlich: Zur gleichen Stunde begannen großangelegte sowjetische Truppenbewegungen innerhalb und außerhalb Polens.

Hastig stellte das Zentralkomitee eine Delegation zusammen, der neben Gomulka auch Edward Gierek — seit Juli Mitglied des Politbüros — angehörte. Im Belvedere-Palais lieferten sich beide Seiten erbitterte Wortgefechte. „Ihr wollt Polen den Amerikanern ausliefern“, brüllte Chruschtschow. Seine Forderung war einfach: Demo-

gekommen. Bierut starb einen Monat darauf in Moskau; böse Zungen behaupten, Chruschtschows

Seiten erbitterte Wortgefechte. „Ihr wollt Polen den Amerikanern ausliefern“, brüllte Chru-

GRUNER + JAHR AG & CO, Hamburg, Telefon 040/4118(1)

Quelle:

Zeit

kritisierung sei Anarchie; also müsse der Verfall des kommunistischen Systems mit rücksichtsloser Härte gestoppt werden. Wenn die Polen Gomulka im Politbüro haben wollten, bitte schön. Nur: Die moskautreuen Paladine müßten bleiben, besonders Konstanty Rokossowski, der sowjetische Marschall polnischer Herkunft, den Stalin als Verteidigungsminister Polens eingesetzt hatte.

Gomulka schrie zurück: „Genosse Chruschtschow, ich habe gerade erfahren, daß sich Ihre Truppen im Anmarsch auf Warschau befinden. Ich verlange, daß Sie ihnen sofort den Befehl erteilen, anzuhalten und in ihre Stützpunkte zurückzukehren. Andernfalls wird etwas Schreckliches geschehen!“ Gomulka „war furchtbar aufgeregt und hatte Schaum vor den Lippen“, erinnerte sich Chruschtschow später in seinen Memoiren.

Draußen demonstrierten unterdessen Tausende von Arbeitern und Studenten gegen die Stalinisten und ihre russischen Schutzhelfer. Zugleich besetzten Einheiten der Sicherheitspolizei in Warschau die wichtigsten Knotenpunkte und Einfallstraßen. Einige Stunden lang stand es auf Messers Schneide. Den Ausschlag gab schließlich Rokossowski. Der Platzhalter winkte ab: Die polnischen Truppen würden sich seinen Befehlen widersetzen und gegen die sowjetischen Verbände antreten.

Chruschtschow kapitulierte. Die sowjetischen Truppen unterbrachen ihren Vormarsch. Die Moskauer Delegation verließ am Morgen des 20. Oktober die polnische Hauptstadt. Am folgenden Tag wurde Gomulkas Triumph besiegelt. Vier seiner engsten politischen Freunde avancierten ins Politbüro; vier Natolin-Rädelführer wurden abgewählt; er selbst wurde wieder Chef der polnischen Arbeiterpartei. Das Volk jubelte und sang „sto lat“ — hundert Jahre soll er leben. Der Warschauer Rundfunk meldete: „Dies ist der Frühling im Oktober, der Frühling unserer erwachten Hoffnung, der Frühling unseres wiederentflammten Nationalstolzes.“

Die Euphorie sollte jedoch nicht lange dauern, der „Frühling“ den Oktober nicht überleben. Aus drei Gründen welkten die polnischen Träume rasch dahin — einem außenpolitischen, einem persönlichen und einem systemimmanenten.

Die außenpolitische Ursache entsprang paradoxerweise eben jener Dynamik, die der Polnische Oktober auslöste und deren Kräfte nun auf ihn zurückschlugen. Am Abend des 23. Oktobers sprang der Warschauer Funke auf Ungarn über und entzündete dort den Aufstand gegen das verhasste Gerö-Regime und dessen Moskauer Beschützer. Sowjettruppen griffen ein und zogen sich dann wieder zurück. Als jedoch Imre Nagy, aus der politischen Verbannung zurückgeholt, eine Woche später das Ende des Einparteien-Systems verkündete und die ungarische Neutralität

ausrief, war Chruschtschows Geduld erschöpft. Während der Westen sein eigenes Debakel am Suez-Kanal erlebte, zerschlugen massive sowjetische Verbände den ungarischen Widerstand. Die Schranken osteuropäischer Autonomie und, ebenso wichtig, die Grenzen unkontrollierter Masseninitiative wurden damals — wie schon am 17. Juni in der DDR und später 1968 in der Tschechoslowakei — mit Blut gezogen.

Nur vorübergehend setzte sich Gomulka gegen die Russen durch. Während noch die Kämpfe in Ungarn tobten, nutzte er geschickt Moskaus

Furcht vor einem „zweiten Ungarn“ aus, um den Sowjets weitreichende Konzessionen abzuringen. Am 16. Oktober erließen sie den Polen 500 Millionen Dollar Schulden und versprachen ihnen großzügige Kredite. Die in Polen stationierten Sowjet-Verbände wurden in ihrer Bewegungsfreiheit strengen Regeln unterworfen, aber das war auch schon alles.

Flecken im Sozialismus

Ein zweiter Grund für das Verebben der polnischen Reform lag in der Person Gomulkas. Das blutige Ende der ungarischen Freiheitsträume hätte gewiß auch einen weniger zaghaften Menschen als ihn eingeschüchtert. Zudem war er alles andere als ein charismatischer Feuerkopf. Er war nicht so sehr der Architekt als vielmehr das Symbol des Polnischen Oktobers. Eine Welle des Aufbruchs hatte ihn an die Macht geschwemmt. Nun mußte er, wie jeder Herrscher, die unheimlichen Kräfte wieder eindämmen. Wohl war Gomulka ein Nationalkommunist, der 1948 seinen Kopf für Polens „besonderen Weg zum Sozialismus“ hingehalten hatte; sein Leiden unter dem stalinistischen Terror verlieh seiner Macht Legitimität und Spielraum. Er aber hat beides nie genutzt, denn er war vor allem ein guter Leninist, der nie auch nur einen Zoll vom Monopolspruch der Partei abrückte.

Kurz nach seinem Machtantritt warnte er deshalb, daß man die „Flecken im Sozialismus nicht mit einer revisionistischen Bürste entfernen“, daß der Staat nicht die Vorherrschaft über die Gesellschaft verlieren dürfe. Die Arbeiterräte, die im Oktober spontan entstanden waren, ließ er rasch entmachten. Bald darauf wurde *Po Prostu* geschlossen, das Blatt der jungen Intelligenzija. Die Intellektuellen wurden wieder an die Leine gelegt, die Presse wieder in die graue Konformität

zurückgezwungen, die Wirtschaftsreform auf Eis gelegt. Im Jahre 1958 nahm die Partei den zeitweilig abgebremsten Kulturkampf gegen die katholische Kirche von neuem auf.

Besser als manche Polen verstand Gomulka, Repräsentant eines „Staates auf Rädern“, die geographischen Unwiderrücklichkeiten der polnischen Nachkriegspolitik. Nach seiner Macht ergreifung konnte er sich den Luxus des Antisowjetismus nicht mehr leisten. Immer wieder schärfte er seinen Landsleuten ein, daß „die Sowjetunion die einzige Großmacht ist, die Polens Westgrenze anerkennt und garantiert“. Eisern rechtfertigte er die „sowjetische Hilfe in der Unterdrückung der Konterrevolution“ in Ungarn als „bedauerliche aber unvermeidbare Notwendigkeit“. Das Schweigen wurde danach in Polen zur Staatsräson. In Warschau kursierte der bittere Spruch: „Die Ungarn verhalten sich wie die Polen, die Polen wie die Tschechen und die Tschechen wie die Schweine.“

Gomulka war kein Tito, kein Nagy und kein Dubček, eher ein Husák — ein „Normalisierer“. Er war noch nicht einmal ein Janos Kadar. Ironischerweise war es gerade der „Verräter“ Kadar, der — von sowjetischen Panzern an die Macht gebracht — seinem Land in den letzten zwanzig Jahren ein ungeahntes Maß an innerer Liberalität und Wohlstand verschafft hat. Gomulka trotzte den Sowjets am Anfang einiges ab, die Gewinne und den Vertrauensvorschuß des Oktobers aber verspielte er bald. In den vierzehn Jahren seiner Herrschaft manipulierte er mehr, als daß er führte. Er schwamm wie ein Korken

269340

22. OKT. 1976 · 4 4

GRUNER + JAHR AG & CO, Hamburg, Telefon 040/4118(1)

Quelle: Zeit

269341

auf der jeweils vorherrschenden Strömung im sowjetischen wie in seinem eigenen Zentralkomitee.

Bald ließ er die moskauhörigen Dogmatiker in das Politbüro zurückkehren. In den sechziger Jahren formierten sich die „Partisanen“, eine zugleich stalinistische und antisowjetisch-chauvinistische Gruppierung junger Emporkömmlinge um General Moczar, zum Sturm auf die Machtbasen in der Partei. Unter dem Vorwand jüdischer „Überfremdung“ benutzten sie die Waffe des Antisemitismus, um den Partei- und Staatsapparat zu erobern. Gomulka trat ihnen nicht entgegen, sondern nutzte diese Woge aus. Und 1968 ließ er demonstrierende Studenten zusammenschlagen und hetzte die Arbeiter gegen sie

auf — so wollte er seine Haut vor dem Ansturm der Reaktionäre retten. Gomulka manövrierte und balancierte, während das Land in die politische und wirtschaftliche Stagnation abtrieb. Ende 1970 wurde er, den das Volk einst gerufen hatte, von diesem Volke wieder aus der Macht verjagt.

Die dritte Ursache für den Verfall der Oktober-Errungenschaften lag in den Schwächen des Systems. Verschärft wurden sie durch die Hinterlassenschaft der Geschichte. Von der Großen Säuberung 1937/38 bis Kriegsende haben erst Stalin, dann Hitler und noch einmal Stalin die Crème der sozialistischen und kommunistischen Partei in Polen liquidiert. Überall fehlten qualifizierte Kader; übriggeblieben waren vor allem zweitrangige Subalterne und Opportunisten. Die Konsequenz war ein schwerfälliger Staatsapparat, in dem gerade auf den unteren Ebenen nicht Fachwissen, sondern Linientreue und bürokratisches Stehvermögen zählten.

Den alteingesessenen Pfründenverteidigern aber mußte jegliche Liberalisierung und Wirtschaftsreform als Bedrohung ihres eigenen Besitzstandes erscheinen. Eine kurze Zeit lang sah es so aus, als ob es dem aus Amerika zurückgekehrten Wirtschaftsprofessor Oskar Lange gelingen könnte, die Quadratur des Kreises, also die Kreuzung von Markt und Plan, zu verwirklichen.

Aber die Reformanstrengungen scheiterten an dem Widerstand, ja sogar der Sabotage der Funktionäre. Gomulka ist es nie gelungen, am Apparat vorbeizuregieren oder ihn mit geschulten und flexiblen Spezialisten zu verjüngen — eine Notwendigkeit, die Ulbricht zum Beispiel sehr früh erkannte. Der Preis war der stete Rückgang des Wachstums. Mitte der sechziger Jahre war Polen das wirtschaftliche Schlusslicht des Ostblocks.

Die Ära Gomulka ging nach 14 Jahren im Dezember 1970 abrupt zu Ende. Ausgerechnet kurz vor Weihnachten 1970 verfügte das Regime eine drastische Erhöhung der Lebensmittelpreise. Die Bevölkerung antwortete prompt mit Demonstrationen und Streiks, die fünf Tage lang dauerten. Zum Schluß mußte Gomulka abdanken und Edward Gierek, dem populären Parteiboss aus Schlesien, die Führung überlassen.

Den Kommunismus und die sowjetische Vorherrschaft konnte die polnische Bevölkerung ver-

kraften und akzeptieren, nicht aber die wachsende Kluft zwischen Konsumanspruch und Produktionspotential. Gerade weil die demokratische und nationale Legitimierung fehlt, sind kommunistische Regime gezwungen, ihre Daseinsberechtigung zumindest durch wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nachzuweisen.

Als erstes nahm Gierek die Lebensmittelpreise zurück. Unter seiner volkstümlichen und relativ progressiven Herrschaft blühten Kultur und Wirtschaft in Polen wieder auf — zunächst jedenfalls. Doch im Sommer 1976 stand Gierek vor dem gleichen Problem wie Gomulka. Um die Erzeugerpreise anzuheben und den Fleischkonsum zu drosseln, wurden die Fleischpreise bis zu 70 Prozent erhöht. Wieder antworteten die Arbeiter mit „Nein“ und gewaltsamen Demonstrationen. In Radom wurden zwei Menschen getötet und 75 Polizisten verletzt. Wieder gab das Regime klein bei, machte die Preiserhöhungen rückgängig und übergab das Problem für erste einer Studienkommission.

Eines jedoch mußte das Regime beunruhigen. Zum erstenmal seit dem Polnischen Oktober vor zwanzig Jahren kämpften Arbeiter und Intellektuelle nicht mehr isoliert voneinander, sondern machten gemeinsame Sache. Ende September gründeten vierzehn bekannte Künstler und Intellektuelle ein Hilfskomitee, das den im Sommer

verhafteten Streikenden moralisch wie finanziell unter die Arme greifen soll. Noch erstaunlicher war die aktive Intervention der katholischen Kirche, die kurz zuvor durch Kardinal Wyschinski eine Amnestie und die Wiedereinstellung aller verurteilten Arbeiter gefordert hatte.

Zwanzig Jahre nach dem Polnischen Oktober hat sich der Kreis geschlossen. Wird das Regime zum drittenmal kapitulieren und damit einer Art von „Konsensus-Sozialismus“ den Siegel der Legitimität aufdrücken? Wird Gierek auf Terrormethoden zurückgreifen? Oder wird er zum erstenmal in der Geschichte des Kommunismus den Staat durch die liberale Integration abweichender Willensbildung absichern? Nach zwanzig Jahren steht Polen wieder vor derselben Entscheidung wie im Oktober 1956.

Nächste Woche:
Ungarn — 20 Jahre danach
Von Eduard Neumaier